

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blockvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Budgetkommission des Reichstags verhandelt heute weiter die Angelegenheit der Gebrüder Mannesmann.

Der Polizeipräsident von Berlin versichert allen Ernstes, daß er nur aus Wohlwollen für die Spaziergänger den Wahlrechtsdemonstranten nicht entgegengetreten sei.

Die Bremer Lehrermassregeln wegen der Gratulationsbesuche an den Genossen Bebel werden von der Behörde mit Eifer fortgesetzt.

Deutschlands Krisis.

Leipzig, 11. März.

Kein Zweifel: Deutschland steht seit Jahren in einer schweren politischen Krisis, die sich augenblicklich in ihrem akutesten Zustand befindet, und deren Existenz bis vor kurzem von vielen nur deshalb noch geleugnet werden konnte, weil weber Barrikaden gebaut wurden noch das Kleinfußlied in Aktion trat. Erst der letzte Sonntag hat auch dem deutschen Bürgertum die sichere Empfindung dafür gegeben, daß die sozialen Grundlagen aufs schwerste erschüttert sind, daß die politischen Elemente aus dem starren in den flüssigen Zustand übergegangen sind; die Masse ist in Fluß.

Wie kommt das? Es ging doch bisher so wunderschön! Schwarzfächer wurden nicht geduldet und alles schien rosa in Rosenrot. Deutschland erschien als der ruhende Pol in der Erscheinungen Welt. Welch unerhörte Veränderungen in dem letzten Jahrzehnt rings um uns! In Russland die Revolution, in der Türkei die Revolution, in Persien die Revolution, in Ostafrika der Weltenbrand, in Indien und Aegypten, den klassischen Ländern der Ruhe, lebhaftesten Zukunfts. Im nahen Orient, auf dem Balkan, die folgenschwersten politischen Verschiebungen, in Oesterreich erringen die Arbeiter das allgemeine Wahlrecht. Nur in Deutschland, nur in Preußen blieb alles beim alten. Man war noch stolz darauf, man hielt diese Ruhe für einen Beweis für die Unerschütterlichkeit der staatlichen Grundlagen. Und die Hottentottenwahlen des Jahres 1907 schienen auf diesen Zustand der allgemeinen Stagnation auch noch das Siegel nationaler Billigung zu drücken. Die Junker blähten sich: uns kann keiner.

Ah! Die Toten reiten schnelle und die historische Dialektik läßt sich weber durch Schnauzbärte noch durch Polizeifädel imponieren. Während die Junker sich noch munter auf schwankem Aste schaukelten, sah der Wurm schon tief im Holz und bald trat die Fäulnis zutage. Sie begann mit dem Niederbruch des persönlichen Regiments. Es lag eine tiefe Fronte darin, daß just der Lauteste von den Lauten, daß just Wilhelm II. als erstes Opfer der historischen

Entwicklung fiel. Mit jener glücklichen sozialen Blindheit, die ihn auszeichnet, hatte er so gar nichts von den Veränderungen um ihn her bemerkt. Um so überraschender und vehementer brach es über ihn herein. Im Bürgertum hatte man die lebhafteste Empfindung, daß es sich bei der Abrechnung mit dem persönlichen Regiment um mehr als eine Episode, daß es sich um einen Vorgang von geschichtlicher Bedeutung handelte. Seither ist Wilhelm ein stiller Mann geworden, und zum Totenschädel des persönlichen Regiments sagte der bürgerliche Hamlet: Wo sind nun deine Schwänke, armer Porik, deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lustigkeit ausbrach? — Alles weggeschrumpt? —

Indessen zeigte sich sehr bald, daß das persönliche Regiment wohl ein Ergebnis, nimmer aber die Ursache der sozialen Zerknung war. Dem Kampf gegen die deutsche Autokratie folgte der Kampf um die Reichsfinanzreform, der das deutsche Volk viel gewaltiger und elementarer erfaßte, als jener, und der mit einer tiefen Zerknung aller bürgerlichen Parteiverhältnisse endete. Der Liberalismus schied aus dem Bock aus und, wie um die Verzerrung aller Dinge, die Unvereinbarkeit der rückständigen politischen und der so gewaltig entwickelten sozialen Verhältnisse recht kraß vor Augen zu führen, übernahmen die reaktionärsten Parteien des Reichs, Junker und Pfaffen, die Regierungsmehrheit. Was bis dahin noch als selbstverständlich gegolten hatte, und was man, auch ohne je die Rache der Wähler fürchten zu müssen, stets hatte durchsetzen können: die Abwälzung der Steuerlasten auf die Besitzlosen, das erwies sich nunmehr als im höchsten Maße gefährlich, ja als Sprengpulver für den Bock. Die stille, emsige, jahrelange Aufklärung durch die Sozialdemokratie, die organisatorische Arbeit der Gewerkschaften hatte aus dem trägen, unwillenden, gleichgültigen Massen eine disziplinierte, stets kampferüstete, aufgeklärte Kampferschar gemacht, deren Einfluß auf die Öffentlichkeit stark genug war, um die Helten der Reichsfinanzreform zu Paaren zu treiben.

Und nun gingen die Massen selber zum Angriff vor. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte. Bisher bestand die Hauptarbeit der Sozialdemokratie darin, reaktionäre Attentate abzuschlagen. In eine Eroberung politischer Rechte in einem irgendwie nennenswerten Maße konnte sie nicht denken. Jetzt ging's ans Werk, und zwar mit einer alles vor sich niederwerfenden Wucht. Das Junkertum verlor die Sprache. Auch zum erstenmal in der deutschen Geschichte! Das einzige, was es auf die gewaltigen Demonstrationen zu sagen und an „positiven“ Vorschläge zu machen hatte, das war der impotente Ruf nach — mehr Spitzeln! Die Zeit ist aus den Fugen! Und schon drängen neue Sorgen: der politische Massenstreik. Im gestrigen Tag erörtert Freiherr v. Zedlitz die bange Frage, ob das Junkertum denn auch einem eventuellen Massenstreik gegenüber gerüstet sei. Wörtlich schreibt er:

Der politische Massenstreik liegt daher in der Luft, und wir können, wenn es an der nötigen Wachsamkeit fehlt, leicht durch dessen Ausbruch ebenso überrascht werden wie die Berliner Polizei von der Sonntagsdemonstration im Tiergarten. Aus dieser Lage der Dinge ergibt sich für alle, die es angeht, die dringende Mahnung, ohne Verzug zu prüfen, ob wir für die neueste Form der Revolution, den politischen Massenstreik, ausreichend gerüstet sind, und, soweit sich dabei Mängel in unserer Ausrüstung zeigen sollten, diese möglichst bald auszufüllen.

Das Junkertum befürchtet sich seine Knochen. Kannst du noch, Cousin? Wenn nicht, binde dir was unter, damit du „ausreichend gerüstet“ bist.

So verschärft sich die deutsche Krisis andauernd. Auch die Junker fühlen's. Jahrelang haben sie sich mit Erfolg der politischen Entwicklung entgegengestellt. Die Massen waren ja ruhig, folglich waren sie zufrieden. Wurden sie aber unruhig, so durfte man ihnen nichts bewilligen, denn das hätte so ausgefallen, als würde man ihnen nachgeben. So fand man stets neue Gründe zum Nichtstun. Was aber rastlos weiterging, das war die soziale, die wirtschaftliche Entwicklung. Deutschlands Industrie eroberte den Inlandsmarkt, sie eroberte den Weltmarkt, sie schlug die englische Industrie auf vielen Gebieten, die deutsche Arbeiterklasse wurde die stärkste und solideste der Welt, was selbst ein deutscher Reichskanzler anerkennen mußte: aus Deutschland, aus Preußen wurde ein ganz anderer Staat, kolossale Großstädte erhoben sich, das Eisenbahnetz wurde dichter und dichter, neue Generationen wuchsen heran, die Bevölkerung verdoppelte sich, die deutsche Frage erschien auf allen Meeren: zu Hause blieb alles beim alten. Genau so, wie einst Friedrich Wilhelm IV., der Romantiker auf dem Thron, sich sein Rittergut Preußen eingerichtet hatte in der Reaktionszeit der fünfziger Jahre, mit dem Dreiklassenwahlrecht und dem Gottesgnadentum, dem Junkerabsolutismus und der Gutsbezirkswirtschaft, genau so blieb alles beim alten. Der Staat war reif fürs Panoptikum oder fürs Karikätentabernakel:

Fort fort von hier, im tiefen Grab ist eure natürliche Stelle. Das Leben nimmt jetzt in Beschlag Die Schätze dieser Kapelle.

Es zeigte sich, daß eine herrschende Klasse niemals die notwendigen Reformen von selber gewährt. Sie müssen ihr abgerungen werden. Und in diesem Prozeß sind wir jetzt mitten drin, das ist die deutsche Krisis. Ihr Inhalt besteht darin, den Gegensatz zwischen der mit Sturmesschritten vorangehenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und der vollständig zurückgebliebenen politischen Entwicklung zum Austrag zu bringen. Oder wie Marx in seiner weltberühmten Vorrede zur Kritik der politischen Ökonomie schon 1859 mit der heiteren Ruhe des Forschers den Prozeß analysierte, den wir augenblicklich durchmachen:

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempster. Nachdruck verboten.

Annixter galoppierte weiter und hatte bald den Broderjon-Bach gekreuzt. Er war jetzt auf der Helmsfarm von Los Muertos. Vor ihm, am fernen Horizont, tauchte das Dach des Derrickschen Wohnhauses inmitten des dunkeln Grüns der Zypressen und Eucalyptusbäume auf. Nichts anderes unterbrach die Einförmigkeit der weiten Fläche. Das braune ebene Ackerland glich einem unbewegten und schmutzfarbenen grenzenlosen Ozean. Tiefe Stille herrschte.

Annixters scharfes Auge suchte den Horizont ab und entdeckte im Norden einen verschwimmenden Punkt, der sich allmählich zu einem undeutlichen Fleck vergrößerte; der Fleck bewegte sich langsam vorwärts und nahm, wenn gleich er noch schwer von dem dunkeln Erdreich zu unterscheiden war, an Deutlichkeit zu. Jetzt erreichte er eine kleine Bodenerhebung und zeichnete sich einen Augenblick tiefschwarz und in scharfen Umrissen von dem Blauschwarz des Horizonts ab. Annixter bog von der Straße ab und ritt über die Felder auf den seine Aufmerksamkeit erregenden Gegenstand zu. Das, was als ein einzelner Fleck erschienen war, schied sich im Näherkommen in verschiedene Bestandteile; seine Form wurde unregelmäßig und zerstückelt. Eine aufgelaufte, in Dunst und Staub gehüllte Masse bewegte sich auf Annixter zu; im Wetterreiten vernahm er ein Gewirr ihr vorausgehender, durch die Entfernung gedämpfter Geräusche, längst war es kein Punkt,

kein Fleck mehr, sondern ein Zug, der, einer fernen Heereskölle gleichend und von einzelnen schwarzen Punkten begleitet, sich vorwärts bewegte. Als Annixter die Entfernung verringerte, wuchsen diese Punkte zu Reitern und Buggys, die mit dem Zuge Schritt hielten. In dem Zuge selbst waren ebenfalls Pferde. Zuerst glaubte man nichts anderes zu sehen als diese reitlerlose Schwadron, die, beständig vorrückend, über das zur Saat bereitete Land dahinzog. Immer näher kamen die Pferde, die je sechs nebeneinander vor Ackermaschinen gespannt waren. Die Geräusche nahmen zu und waren voneinander zu unterscheiden. Zurufe erschallten, hin und wieder schnaubte ein Pferd durch die gelächsten Rüstern. Unaufhörlich klapperten und kirschten aneinanderschlagende Eisenstücke; die Zahnräder, Wellen, Saattrichter und Ketten der Drillmaschinen arbeiteten unter fortwährendem Rauseln. Der Zug war jetzt dicht an Annixter herangekommen; die mannigfachen Arbeitsgeräusche klangen zu einem verwirrenden Getöse zusammen, dessen Grundton der mahelnde, knirschende Tritt unzähliger Hufe bildete. Maschine folgte auf Maschine. Annixter ritt zur Seite; wohl zehn Minuten lang fesselte ihn der Anblick jener kunstvollen Ackergeräte, die wie in Schlachtordnung vorrückende Streitwagen kirschten, rasseln und mit knarrenden Rädern an ihm vorbei rollten. In endloser Reihe folgte Maschine auf Maschine, Sechsgespänn auf Sechsgespänn — Magnus Derricks dreiunddreißig Saattrills, jeder zu acht Scharen; wie eine Heereskölle zogen sie über die zehntausend Acker von Los Muertos und streuten den Samen in das der Befruchtung harrende Land. Tief in den dunkeln Schoß der Erde pflanzten sie die Keime des Lebens, die Nahrung einer ganzen Welt, das Brot eines ganzen Volkes. Nachdem die Maschinen vorbeigezogen waren, wandte Annixter sein Pferd und ritt über das eben besäte Feld zurück nach dem Acker des Saats. Er wunderte sich nicht, daß man auf Los Muertos die Saat etwas hastig zu betreiben schien.

Magnus und Harran Derrick hatten den beim Beginn der Ackerbestellung durch das Warten auf die Pflüge erlittenen Zeitverlust noch nicht wieder gutmachen können. Sie waren mit der Arbeit zurückgeblieben. Annixter war bereits mit Säen und Eggen fertig; an den Stellen, wo es nötig war, hatte er sogar noch einmal quer geeggt. Die weiten Flächen waren besät. Jetzt brauchte man nichts weiter zu tun, als zu warten, bis der Weizen keimte und aufging.

Als Annixter das im Schatten der Zypressen und Eucalyptusbäume liegende Wohnhaus von Los Muertos erreichte, fand er Frau Derrick auf der Veranda vor, die dort in einem Liegestuhl aus Weibengestlecht ruhte. Sie hatte ihr Haar gewaschen; die langen lichtbraunen Strähne die ihren jugendlichen Glanz bewahrt hatten, waren sorgfältig über die Rücklehne gebreitet, um sie von der Sonne trocken zu lassen. Annixter fiel es auf, daß Annie Derrick, trotzdem sie bereits das fünfzigste Lebensjahr überschritten hatte, noch immer eine hübsche Frau war. Als ihre Augen sich auf den Besucher richteten, bemerkte Annixter, daß ihr lieblicher Ausdruck sich in den der Unruhe, des Mißtrauens, ja fast des Abscheus wandelte.

In der vorhergehenden Nacht hatten Magnus und seine Frau, nachdem sie zur Ruhe gegangen waren, noch stundenlang wach gelegen und im Dunkeln miteinander geredet. Er hatte der Gattin das gegen die Eisenbahn gerichtete Bündnis nicht verheimlichen können; ebenso wenig ließ er sie darüber im unklaren, daß die Verbündeten nicht zögern würden, jedes Mittel zur Erreichung ihrer Ziele anzuwenden. Den Derrickschen Plan, durch List und Betrug die Wahl einer den Ranchbesitzern dienstbaren Eisenbahnkommission durchzuführen, hatte er ihr mitgeteilt. Das alles war von dem Ehepaar immer wieder erörtert worden, und das nach der Abendmahlzeit begonnene Gespräch hatte bis tief in die Nacht hinein gedauert. (Fortsetzung folgt.)